

Zusammenfassung des Podiumsgesprächsⁱ

Zu Beginn des Workshops am 8. Februar zum Thema „Entwicklung eines Leitbildes für das Quartiersmanagement in der HafenCity“ fand ein Podiumsgespräch über Hintergründe und grundlegende konzeptionelle Gedanken für die Einrichtung und Aufgabenstellung eines Quartiersmanagements in der HafenCity statt. Das Gespräch stimmte die knapp 70 Teilnehmer*innen auf die anschließenden Diskussionen in den verschiedenen Arbeitsgruppen ein. Der moderierte Austausch fand mit folgenden Beteiligten statt:



Von links nach rechts: Jochen Blauel, Corinna Schmidt, Prof. Jürgen Bruns-Berentelg, Rüdiger Hülskamp (Moderation)
(© Hampel / Elbe und Flut)

Frau Corinna Schmidt ist Vorstand des Netzwerk HafenCity e.V. und seit 2014 Pastorin im Ökumenischen Forum.

Herr Jochen Blauel ist im Rahmen seiner Tätigkeit bei Kinderwelt Hamburg e.V. seit 2013 in der HafenCity im Netzwerk HafenCity e.V. und verschiedenen Initiativen aktiv. Er moderierte einige Jahre die AG Soziales Netz, die für das Netzwerk Konzeptpapiere zu den Gemeinschaftshäusern und anderen sozialen Themen erstellt hat.

Frau Schmidt und Herr Blauel sind in der von dem Netzwerk HafenCity e.V. und der HafenCity Hamburg GmbH gemeinsam gegründeten AG Quartiersmanagement aktiv, die die Workshops zum Quartiersmanagement geplant und vorbereitet hat.

Prof. Jürgen Bruns-Berentelg ist seit 2003 Vorsitzender der Geschäftsführung der HafenCity Hamburg GmbH. Die HafenCity Hamburg GmbH initiiert das Quartiersmanagement Konzept und hat die vertraglichen Grundlagen getroffen.

Herr Rüdiger Hülskamp vom Büro Rüdiger Hülskamp Systemische Beratung stellte die Fragen und moderierte das Gespräch und den anschließenden Workshop.

Stellen Sie sich vor es gäbe den Fan-Club HafenCity, was wären Gründe für Sie, Fan der HafenCity zu sein?

Frau Schmidt: In erster Linie sind es die Menschen. Fan der HafenCity zu sein, macht für mich aus, dass hier Menschen wohnen, mit denen ich verbunden bin. Der Stadtteil wird lebendig durch die Personen, die hier wohnen, leben, arbeiten und sich engagieren. Ich habe vielfältige Erfahrungen dazu gemacht. In der Nachbarschaft gibt es für wichtige Themen sofortiges Engagement. So war es beispielsweise vor einigen Jahren, als sich Bewohner*innen für die Flüchtlinge stark gemacht haben. Es gibt hier eine tolle Nachbarschaft und es gibt verschiedene Vernetzungsmöglichkeiten im Stadtteil. Und dort, wo ein Stadtteil aktiv gestaltet wird, da brenne ich für die Sache und ich bin begeistert von diesem vielfältigen und wachsenden Stadtteil.

Was fasziniert Sie an der HafenCity am meisten?

Prof. Bruns-Berentelg: Das Wichtigste ist im Rückblick, dass die HafenCity nicht sehr eng nach dem Masterplan 2000 umgesetzt wurde, sondern dass ständige Lern- und Veränderungsprozesse die Entwicklung beeinflusst haben. Das betrifft beispielsweise den geförderten Wohnungsbau, die Nutzungskonzeption wie die soziale Mischung und die mittlerweile sehr anspruchsvollen Nachhaltigkeitskriterien. So haben wir bereits seit 2003 um Genossenschaften und Baugemeinschaften geworben, obwohl das seitens der Politik noch nicht gefordert wurde. Und dieser Prozess hat sich vertieft. Ein anderes Beispiel ist die Idee des Ökumenischen Forums, wo die Zusammenarbeit 14 Jahre gedauert hat, bevor es tatsächlich realisiert wurde. Und es braucht Zeit, um positive Veränderungen herbeizuführen und um materielle und institutionelle Strukturen zu etablieren, in denen Menschen Möglichkeiten gegeben werden, sich zu verwirklichen und ihre Umwelt zu gestalten. Das Quartiersmanagement in der HafenCity soll diesen Prozess unterstützen.

Stellen Sie sich vor eine Familie mit Kindern will nach Hamburg zu ziehen. Warum sollte man die HafenCity als Wohnort empfehlen?

Herr Blauel: Ich möchte einmal vorwegschicken, dass ich als Beschäftigter eines sozialen Trägers hier anfangs ausschließlich beruflich, inzwischen aber auch an verschiedenen Stellen ehrenamtlich aktiv bin. Der Verein Kinderwelt Hamburg e.V., unser Träger, sollte ursprünglich als Nutzer und Partner in der HafenCity Teil eines Projekts am Grasbrookpark werden, das neben einer Kita auch eine Bio-Produktionsküche und den Betrieb des Gemeinschaftshauses im Grasbrookpark beinhalten sollte. Diese Pläne haben sich damals durch die neu entwickelte Idee des Quartiersmanagements verändert. Meine Rolle als Netzwerker hier in der HafenCity führte dann zum weiteren Mitwirken im Netzwerk HafenCity, insbesondere zum Thema der Gemeinschaftshäuser.

Hier vor Ort ist es besonders spannend, weil alles neu entsteht, weil alles auf sehr direkter Ebene passiert. Man hat sowohl mit der HafenCity Hamburg GmbH einen zentralen Ansprechpartner, als auch Zugang zu vielen zivilgesellschaftlichen, sozialen und gewerblichen Akteuren, die mitgestalten wollen. Man ist hier nah an den Menschen und erfährt, was sie umtreibt und was sie vorhaben. Die Gesamtanlage der HafenCity ist aus meiner Sicht noch nicht per se familienfreundlich, aber das wird sich noch verändern. Das ist ja auch ein Grund für mein Engagement. Es gibt hier sehr viel Potenzial.

Wie ist die Idee zum Quartiersmanagement entstanden?

Prof. Bruns-Berentelg: Die Idee ist frühzeitig in der Entwicklung der HafenCity entstanden. Historisch wurde beim Stadtneubau oft zu wenig komplex gedacht, das heißt Maßnahmen für den sozialen Zusammenhalt und Treffpunkte für verschiedenste Zwecke wurden oft nicht bedacht, sondern nur im relativ engen Bild von sozialen Infrastrukturen verfolgt. Für uns war es besonders wichtig, nicht nur eine Nutzungsmischung von Gewerbe und Wohnen umzusetzen, sondern auch Formen, die den sozialen Zusammenhalt der Menschen darstellen können, mitzudenken. Vor 10 Jahren wurde begonnen, das Quartiersmanagement in die Grundstückskaufverträge aufzunehmen. Das ist dann im Laufe der Jahre noch mehrmals präzisiert worden und ist heute die Grundlage für die Finanzierung des Quartiersmanagements. Durch diese Regelung entsteht keine finanzielle Abhängigkeit von der Stadt in der HafenCity oder dem Senat, ansonsten wäre die Situation für das Quartiersmanagement in 10 oder 20 Jahren wieder ungewiss oder es käme gar nicht zu Stande. Mit dieser Unabhängigkeit gewährleisten wir eine Entscheidungsfreiheit vor Ort und eine Struktur, die weitgehend unprogrammierte Möglichkeiten des Zusammenkommens ermöglichen wird.

Welche Akteure waren bislang im Prozess involviert?

Herr Blauel: Es war ein langer Prozess und es sind immer wieder neue Akteure dazugestoßen. Das Netzwerk HafenCity e.V. ist seit 2013 involviert und die AG Soziales Netz vom Netzwerk setzt sich aus Menschen aus dem Stadtteil und professionellen Akteuren zusammen. 2014 hat die AG ihr erstes Papier zu Gemeinschaftshäusern erstellt, das aufzeigt, was wir vor Ort uns perspektivisch für die Gemeinschaftshäuser vorstellen können. Andere Akteure, die wir immer versucht haben einzubinden – und zum Teil auch für die Mitarbeit gewinnen konnten – sind Wohnungsbaugenossenschaften, Soziale Träger, Schulen und andere Initiativen im Stadtteil. Es sind z. B. Ideen für ein Haus des Engagements entstanden, wir waren in Kontakt mit der Patriotischen Gesellschaft, mit Aktivoli [Landesnetzwerk für bürgerschaftliches Engagement], mit der Alfred Töpfer- und Bürger-Stiftung und haben immer wieder versucht Ideen von außen zu holen. So wurde der ursprüngliche Begriff „Nachbarschaftshäuser“ dann nach Anregungen des Netzwerks auch im Sprachgebrauch durch den Begriff „Gemeinschaftshäuser“ ersetzt. Das sollte eine Offenheit signalisieren, dass diese Häuser und die darin stattfindenden Aktivitäten und Angebote auch in den ganzen Stadtteil und darüber hinaus wirken sollen.

Die HafenCity Hamburg GmbH ist natürlich ein wichtiger und verlässlicher Akteur, aber wir haben nicht nur erfreuliche Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel haben die Einschätzungen der Behörde für Umwelt und Energie am Ende von offenbar zähem Ringen dazu geführt, dass die Grundflächen der Gemeinschaftshäuser um 50% reduziert und deren Nutzbarkeit stark an den Parknutzungen ausgerichtet wurden.

Wie ist der aktuelle Planungsstand?

Frau Schmidt: Bestimmte Eckpunkte in der Planung sind unveränderbar. Dazu zählt die Architektur der Gemeinschaftshäuser aus dem Wettbewerb. Das Netzwerk war im Wettbewerb aktiv beteiligt und hat den Prozess begleitet. Aber gewisse Rahmenbedingungen, bestimmte Aufgaben und die Gründung einer Stiftung als Trägermodell für das Quartiersmanagement stehen fest. Deswegen wollen wir heute im Workshop den Begriff Quartiersmanagement mit Inhalt und Leben füllen und soziale Aspekte des Miteinanders diskutieren und herausarbeiten.

Welche Rolle spielt die HafenCity Hamburg GmbH im Prozess? Welche Spielräume gibt es? Wer entscheidet am Ende?

Prof. Bruns-Berentelg: Unsere Aufgabenstellung ist das Entwickeln von Gebäuden und institutionellen Strukturen, die die Zeit unserer eigenen Präsenz überdauern und mit denen Menschen etwas anfangen können. Entwicklung von Stadt bedeutet nicht nur eine U-Bahn und Häuser zu bauen, sondern auch Institutionen für Entscheidungen zu schaffen. In unseren Grundstückskaufverträgen ist das Quartiersmanagement verankert. Damit Strukturen langfristig bestehen bleiben, müssen wir immer 10, 30 oder 50 Jahre vorausschauen. Daher war es für uns wichtig, dass es einen Rechtsrahmen und eine Finanzierung gibt, die das Quartiersmanagement auf Dauer garantieren. Ein Quartiersmanagement kann nur organisiert werden, wenn es eine Satzung gibt, die einen rechtlichen Rahmen schafft, der auch längere Zeithorizonte überdauert. Und diesen Rahmen bildet eine Stiftungsstruktur, denn ein Verein könnte jederzeit durch seine Mitglieder aufgelöst werden. Eine Stiftung sichert demgegenüber die finanzielle Grundlage des Quartiersmanagements dauerhaft ab. Für die Gemeinschaftshäuser war es uns wichtig, Häuser für Anwohner und Dritte zu schaffen mit kompletter Selbstbestimmung. Das bedeutet, alle Interessen sollen einbezogen werden und berücksichtigt werden. Deswegen sollen diese Häuser auch nicht abhängig von Gebäuden und deren Eigentümern (z.B. Schulen) oder anderen Institutionen sein, denn hinter den Gemeinschaftshäusern und der Stiftung steht ein Autonomiegedanke. Die HafenCity Hamburg GmbH ist z.T. dafür kritisiert worden, dass sie die Gemeinschaftshäuser baut. Aber es geht nicht nur um die Errichtung, sondern darum, dass das Bestehen der Häuser langfristig gesichert ist und dass wir sie mit dem Gedanken einer flexiblen Nutzung und Gestaltung bauen. Den Rahmen haben wir gestaltet und nun gilt es, diesen mit Inhalten zu füllen. Am Ende dieses Beteiligungsprozesses entsteht durch die HafenCity Hamburg GmbH die Auslobungsunterlage, aber was dort drinsteht, das beruht auch auf den Beiträgen der Teilnehmer*innen der Workshops. Alle Ergebnisse fließen dort mit ein.

Wie hängen Gemeinschaftshäuser und Quartiersmanagement zusammen?

Herr Blauel: Zunächst einmal durch den gemeinsamen rechtlichen und strukturellen Rahmen, denn die Häuser werden ein Teil vom Quartiersmanagement. Das Quartiersmanagement ist die organisatorische Klammer, in der sich die Häuser befinden. Sie sind aber nicht alles, sondern das Leben im Quartier spielt sich natürlich auch außerhalb von diesen ab. Und genau das soll durch das Quartiersmanagement unterstützt werden. In anderen Stadtteilen fehlt so etwas bzw. bestehende Zentren haben oft einen Mangel an Ressourcen wie Personal und schlicht Geld. In der HafenCity wird es von vorneherein so angelegt, dass diese Probleme im Stadtteil und für den Bezirk möglichst vermieden werden. Man kann das als Geschenk an den Stadtteil bezeichnen. Was aber bei der Umsetzung dann sehr wichtig wird, ist die Frage nach der Trägerschaft oder dem Betrieb der Gemeinschaftshäuser: Wer macht das nachher? Wird es mehrere Träger geben? Oder nur einen? Wie wird die gastronomische Nutzung organisiert sein? Durch einen Sozialer Träger? Wird es auch kommerzielle Nutzungen in den Häusern geben? Und wie wird das reguliert? All solche Dinge haben noch Gestaltungsspielraum, haben Platz unter diesen Dachthemen, die wir heute hier diskutieren wollen. Die Häuser sind der Gestaltungsort, wo man sich treffen kann, austauschen und neue Sachen ausdenken kann, aber die Wirkung in den Stadtteil durch das Quartiersmanagement geht weit darüber hinaus.

Wie ist der bisherige Stand der Stiftung?

Prof. Bruns-Berentelg: Das Stiftungskonzept ist erarbeitet und wird z. Zt. mit der Stiftungsaufsicht Hamburg abgestimmt. Es befindet sich nun in der Schlussphase und die Gründung der Stiftung soll noch dieses Jahr stattfinden. Das bedeutet, dass wir, also die HafenCity Hamburg GmbH, das Quartiersmanagement ausschreiben werden bzw. es wird im Auftrag der Stiftung erfolgen solange sie noch keine operative Fähigkeit besitzt. Nächstes Jahr wird mit dem ersten fertiggestellten Gemeinschaftshaus der operative Status erreicht sein. Dann soll es auch die Stiftung und das Quartiersmanagement geben und die Häuser werden gebietsweise an das Quartiersmanagement übergeben. Das bedeutet auch eine weitgehende Autonomie des Quartiersmanagements gegenüber der HafenCity Hamburg GmbH innerhalb der dann geltenden Regelungen.

Was soll heute hier passieren?

Frau Schmidt: Jede*r, der/die heute am Workshop teilnimmt, könnte das hier einzeln beantworten. Was ich mir für heute wünsche, über was hier heute gesprochen werden sollte, ist was wir den professionellen Kümmerern des Quartiersmanagements mit auf den Weg geben wollen. Welche Haltung sollen sie haben? Wie sollen sie agieren? Welche Schwerpunkte geben wir ihnen an die Hand? Vielleicht gibt es den Bedarf für Gruppen, die sich mit Kindern und Jugendlichen in den Gemeinschaftshäusern beschäftigen oder andere Aufgabenfelder. Alle wichtigen Anliegen werden auch bestimmt aus der heutigen Runde kommen und ich bin gespannt, wo wir am Ende des Tages stehen werden.

Ende des Podiumsgesprächs. Es folgten Fragen der Teilnehmenden.

Welche Bereiche der HafenCity zahlen ein? Wie hoch ist das momentane Vermögen? Wie hoch wird das jährliche Budget sein bei Fertigstellung der HafenCity?

Prof. Bruns-Berentelg: Das Budget wird im eingeschwungenen Zustand der HafenCity bei über einer Million Euro liegen. Momentan zahlt niemand für das Quartiersmanagement ein, denn die Verträge sind so ausgelegt, dass Zahlungen erst nach Gründung der Stiftung eingefordert werden können. In den ersten Grundstückskaufverträgen bestehen weiche Rechtsverpflichtungen zu Zahlungen für das Quartiersmanagement, das heißt die Formulierungen sind sehr offen gestaltet, weil die Idee vom Quartiersmanagement damals noch nicht ganz klar war. Bei diesen Eigentümern ist noch nicht abzusehen, ob sie einzahlen werden. Aber immer, wenn ein Eigentümerwechsel stattgefunden hat, wurde unser Grundstückskaufvertrag mit dem neuen Eigentümer an dieser Stelle angepasst und entsprechend präzisiert. So haben wir beispielsweise erreicht, dass das Überseequartier Nord eine Zahlungsverpflichtung an das Quartiersmanagement hat. Die 10 Quartiere in der HafenCity haben unterschiedliche Interessen und Herausforderungen, aber das Quartiersmanagement wird für die gesamte HafenCity zuständig sein und das wird auch sichtbar sein.

Wie soll erreicht werden, dass, wenn die HafenCity Hamburg GmbH sich aus der HafenCity zurückzieht, dass das Quartiersmanagement zusammen mit dem Bezirk jedem einzelnen Quartier in der HafenCity gerecht wird?

Prof. Bruns-Berentelg: Das Quartiersmanagement ersetzt nicht bezirkliche Aufgaben und auch nicht die der HafenCity Hamburg GmbH. Das Quartiersmanagement kann und soll dort aktiv werden, wo es

keine staatlichen Rechtsverpflichtungen gibt oder notwendig sind. Das Quartiersmanagement wird außerhalb dieser Verpflichtungen agieren. Dass der Bezirk diese Leistung nicht erbringen kann, ist offensichtlich. In der HafenCity gibt es etwa 40% öffentlichen Raum, in der Innenstadt nur etwa 6%, was zeigt, dass der Verteilungsschlüssel im Bezirk Mitte für die hoheitlichen Kernaufgaben angepasst werden muss. Der Bezirk hat einen eigenen hoheitlichen Bereich, der anspruchsvoll genug ist. Es ist ganz wichtig zu verstehen, dass das Quartiersmanagement nicht an den Bezirk gebunden ist, d.h. es ist auch entscheidungsbezogen autonom und nur für die Menschen der HafenCity da. Das Quartiersmanagement muss allerdings auch nicht alle Probleme lösen, denn das Netzwerk HafenCity, das Ökumenische Forum und andere Akteure, die wichtige Beiträge leisten können, sind auch noch da. Quartiersmanagement soll nicht Ehrenamt ersetzen, sondern es ergänzen. Das Quartiersmanagement soll aber substantziell zum Entstehen von Gemeinschaft in der HafenCity beitragen.

Frau Schmidt: Eventuell können heute nicht alle Stichworte bearbeitet werden, aber diese können u.a. vom Netzwerk HafenCity aufgegriffen werden oder auch ggf. an die Politik zurückgespielt werden. Kommen Sie gerne mit Ihren Fragen und Themen auf das Netzwerk HafenCity zu. Es geht nichts verloren.

Herr Blauel: Von außen ist immer wieder als Kritik zu hören, dass die HafenCity „doch ohnehin gut situiert“ ist. Warum sollte sie dann auch noch ein Quartiersmanagement bekommen? Ich finde, dass das Quartiersmanagement eine Idee mit Weitsicht ist. Denn in 50 Jahren ist die HafenCity vielleicht überholt und muss in Stand gesetzt werden als Stadtteil, wie andere Stadtteile auch. Und in 20 Jahren gibt es möglicherweise schon ganz andere Bedürfnisse und Unterstützungsbedarfe als jetzt. Und genau diese Überlegungen sind im Quartiersmanagement enthalten und es kann diesen Entwicklungen begegnen. Im Gegensatz zum Konzept eines sogenannten *Business Improvement District* geht es beim Quartiersmanagement nicht um die schlichte Aufwertung des Stadtteils, sondern um die Menschen vor Ort und deren Möglichkeit, über die Gestaltung und Ausgestaltung der Aufgaben eines Quartiersmanagements mit zu entscheiden. Das Quartiersmanagement als organisierter Kümmerer mit Unterstützungsangeboten kann die große Chance sein, dass der gesamte Stadtteil zusammenwachsen wird.

Gibt es in der gleichen Form ein Quartiersmanagement auch in anderen Stadtteilen?

Herr Blauel: Als Begriff schon, aber in der Form, wie wir es in der HafenCity gestalten wollen, gibt es das in keinem anderen Stadtteil. In anderen Bezirken sind Quartiersmanagement-Aufgaben immer zeitlich begrenzt, zumindest was die Zuweisung von Mitteln anbelangt. Und dann ist nicht klar, wie es weiter geht und wer es weiter macht, wenn die Finanzierung ausläuft. Oft halten dann Engagierte das ganze ehrenamtlich am Laufen, aber die Finanzierung ist nicht gesichert. In diesem Sinne sind beispielsweise das RISE (Rahmenprogramm Integrierte Stadtteilentwicklung) in Hamburg-Mitte und das Quartiersmanagement im Pergolenviertel „nicht-nachhaltige“ Programme.

ⁱ Die Zusammenfassung des Gesprächs basiert auf handschriftlichen Notizen und bildet den Verlauf und die Kernaussagen des Gesprächs ab. Dieses Dokument erhebt nicht den Anspruch, das gesamte Gespräch vollständig wiederzugeben. Die Zusammenfassung ist mit den Gesprächsteilnehmer*innen abgestimmt worden.